**Sturm und Stille.* Gedichte von *Emil Doernenburg.* International News Co., New York, 1916. Fein broschiert 90c. In elegantem Leinenband $1.25. Auch bei Emil Doernenburg, Athens, O., zu haben.

Im deutschamerikanischen Dichterwald ist ein neuer Sänger erstanden! — Das ist aber nicht nur „auch ein Band Gedichte," den Prof. Emil Doernenburg aus Athens, Ohio, soeben erscheinen liess. Es sind dies Gedichte, die sich zum grossen Teil neben das Beste stellen, was uns, hüben oder drüben, in den letzten Jahrzehnten geboten worden ist.

Ich habe soeben die Lektüre des Bändchens beendet, und ich weiss wirklich nicht, wo ich beginnen soll! Also gleich mit dem ersten, mit den Kriegsliedern, obwohl das uns als Neutralen übel angerechnet werden dürfte!

„Terzinen schmied ich heut von hartem Klange,
Hoch zuckt der Hammer mir in nerv'ger Faust,
Die Stunde drängt, schon säumt ich allzulange!"

Das Bild Hindenburgs zeichnet er folgendermassen:

„Wie aus Granit gehauen
Der Stirne schwere Wucht,
Wohl mag dem Feinde grauen,
Den dieses Auge sucht.
Ein Fels im Schlachtgefilde,
Ein Schreck der Räuberbrut,
Doch unter seinem Schilde
Ostpreussen sicher ruht." —

Des Krieges ehernen Tritt vernehmen wir in „Barbaren wir!"

„Verstäubt die brandende Slavenflut,
Zerbrochen die Trikoloren.
Nun Albion sei auch du auf der Hut,
Schon fühlt unser Renner die Sporen!"

— — — — — — — — — — —

„Schon einmal schlug ein Weltenreich
Barbarenkraft in Stücke,
Schon einmal siegte des Schwertes Streich
Ob feiler Lüge und Tücke."

— — — — — — — — — — —

„So stehen wir gerüstet, ein mächtiges Heer,
Das Schlachtschwert in der Rechten.
Von bebenden Lippen fällt, dumpf und schwer,
Im racheheissen Kämpfen:
Wir graben dir, England, ein ruhmlos Grab,
Dir, Land der feilen Knechte.
Von Munsalväsche soll wehen hinab.
Die Fahne der Menschenrechte."

Genug davon! Wir wollen lieber den Dichter in seinem Eigensten, in seiner gefühlschwangeren Natur- und Gedankenlyrik aufsuchen. So heisst es in „Das deutsche Herz":

Als ich dich verliess,
Deutschland, heilige Mutter,
Schwatzten die Staare im Walde,
Sangen die Mädchen am rinnenden Dorfbrunnen,
Lag wie ein Müder, träumender Schäfer,
Umspielt von tänzelnden rosenkranzschwingenden Amoretten,
Der Frühling im schwellenden Moos. — — —
Es kamen die Jahre und schwanden, — auf fremder Scholle.
Ward auch mir, dem Wanderer, willkommende Stätte bereitet.
Rühren durft ich die Arme und weiten und tiefen die Seele.
Aus der Gegenwart Marmor formen der Zukunft Gebilde.
Nutzend den Tag und weise das Mass der Kräfte berechnend.
Zwang ich das Leben, das grausame, selbst mich bezwingend.
So wurde Stahl mein Herz in der Schmiedeglut hämmernden Schicksals.

Sind das nicht Goethesche Klänge, aber auch Klänge aus Sturm und Drang und ernstestem Ringen geboren? Die Gedankenlyrik herrscht in diesem Bändchen vor, oft mit ernstem Einsatz als Naturlyrik, aber auch die reine Naturlyrik ist vertreten. So in „Herbst":

„Die Blätter fallen leise
Nach Sommerglutenbrand,
Auf ferner Wanderreise
Ziehn Vögel über Land.

Es rauscht zu meinen Füssen
Des Herbstes buntes Gold
Wie Schönheit letztes Grüssen,
Die einsam sterben sollt.

Im sachten Weiterschreiten
Lautstille Einsamkeit,
Ein müdes, mattes Gleiten
In uferlose Zeit — — — "

Es bleibt so manches Schöne unbesprochen, so auch das wunderbar tief empfundene Gedicht „Wilhelm Raabe," welches schon vor Jahren in den Mitteilungen für die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes erschien.

Zum Schluss dieser knappen Besprechung noch dies:—

Der Künstler, besonders der ringende, bedarf immer der Aufmunterung. In diesem Fall vielleicht besonders! In einem Städtchen wohnhaft, wo er ausser Frau und Kind auch keinen einzigen Deutschen zu sehen bekommt, wird es ihm wohltun, wenn, wer sich an seiner Kunst erfreut hat, ihm ein ehrendes Wort zukommen lässt!

So denke ich wenigstens!

Übrigens sind die Gedichte käuflich zu haben. Ein möglichst grosser Verkauf ist für den schaffenden Künstler immer eine der notwendigsten Aufmunterungen!

Und dir, Emil Doernenburg, ein Glück-Auf! Wir, die wir dich persönlich kennen, schätzen deine Kunst, aber nicht höher als deinen schlicht-kräftigen Charakter. Möge die künftige Zeit noch weitere Früchte an deinem Lebensbaume reifen lassen! **X.**

Gustav Freytag, Doctor Luther, Translated by *G. L. C. Riemer, Ph. D.* (Professor of German, Bucknell University). Philadelphia, Pa., The Lutheran Publication Society (1916). 203 pp. Cloth, 50 cents.

Über die Bedeutung des Lutherkapitels in Freytags *Bildern aus der deutschen Vergangenheit* brauchen wir hier ebensowenig Worte zu verlieren wie über das ganze Werk, zu dem sich in keiner anderen Literatur ein ebenbürtiges Gegenstück findet. Es bedarf also auch keiner Rechtfertigung, das Buch in einer englischen Übersetzung einem grösseren Publikum zugänglich zu machen. Da mir die englische Ausgabe des ganzen Werkes (*Pictures of the German Past*) nicht zur Verfügung stand, konnte ich den relativen Wert dieser Übertragung gegenüber ihrer Vorgängerin nicht feststellen. Es genüge also zu sagen, dass sich die Übersetzung Dr. Riemers glatt und geschmackvoll liest. Die kurze Einleitung (drei Seiten) schätzt Freytag doch wohl ein wenig zu hoch ein. Besonders erachte ich den ersten Abschnitt für etwas übertrieben: die Umgebung, in der der Knabe und Jüngling Freytag aufwuchs, hat neben unbestreitbaren Vorteilen doch auch die Grenzen seiner Begabung verschärft. Die Anmerkungen (10 Seiten) enthalten einige Ungenauigkeiten, die aber nicht von Belang sind. Papier, Druck und sonstige Ausstattung entsprechen hohen Anforderungen. Warum aber hat man als erstes der sechs Bildnisse des Reformators und seiner Angehörigen und Zeitgenossen nicht das bekannte von Kranach (oder noch lieber das vor wenig Jahren geschaffene von Karl Bauer) anstatt des so viel weniger ansprechenden und charakteristischen bärtigen Junker Görg gewählt?

Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm. In Grimms eigenen Worten dargestellt von *Theodor Matthias.* Leipzig, R. Voigtländer, 1915. 134 Seiten. 2 Mark.

Jakob Grimm ist in der Geschichte des deutschen Geisteslebens eine so herrliche Erscheinung, dass selbst ein blinder Griff in die Schatzkammer seiner Schriften die Fülle edlen Goldes bringen müsste. Wenn nun gar ein Kundiger mit reinem Sinn und klarem Auge die Schätze durchmustert, um alles Zusammengehörige zu vereinigen, so dürfen wir uns getrost im voraus des Ergebnisses freuen. Wir greifen mit hohen Erwartungen zu dem Buche, das Matthias aus den Schriften, Reden und Briefen des Meisters zusammengestellt hat, und unsere Erwartungen werden nicht getäuscht. Die Ehrfurcht, mit der Grimm alle Regungen der Volksseele belauschte, die Tapferkeit, der männliche Ernst und die vornehme Gesinnung, die er in allen Lebenslagen bewährte, scheinen hier im hellsten Lichte, und sein Zutrauen zu seinem Volke, geschöpft aus dessen grosser Vergangenheit, kann uns in trüben Stunden der Gegenwart die tröstliche Verheissung einer noch grösseren Zukunft gewähren.

Die Zusätze des Herausgebers sind nach Umfang unbedeutend. Ein solcher Zusatz scheint mir nicht recht angebracht, nämlich die Behandlung des Abschnittes 44 auf Seite 86, die Fremdwörterfrage betreffend. Nicht als ob ich anderer Meinung wäre als der Herausgeber. Aber die Art der Ausführung ist hier wenig glücklich. Wir erfahren nicht einmal, ob die in Klammern beigefügten Fremdwörter solche sind, wie sie zu Grimms Zeiten gebraucht worden wären, oder ob der Herausgeber meint, auch heute noch könnte es einem einfallen, auf so kleinem Raume eine solche Menge fremden Sprachgutes zu verwenden. — Unschön wirkt der häufige Sperrdruck im Texte, der, wie der Leser erst nachträglich erfährt, gar nicht von Grimm selbst herrührt, sondern vom Herausgeber als Fingerzeig zum Hinweis auf das Bildliche im Ausdruck vorgeschrieben worden ist. Aber das sind unerhebliche Kleinigkeiten gegenüber dem vielen Guten und Schönen, das das Buch bietet. **Edwin C. Roedder.**

University of Wisconsin.